

«Das Zentrum muss Gesundheit umfassend abdecken»

ZHAW Markus Melloh, Leiter des ersten Zentrums für Gesundheitswissenschaften, will mit der ETH Zürich Kooperationen eingehen.

Herr Melloh, nach Deutschland und Australien sind Sie in Winterthur. Wie steht es um die Gesundheit der Schweizer?

Markus Melloh: Im internationalen Vergleich ist die Schweiz sehr gut aufgestellt. Dank des differenzierten Systems findet über private Versicherungen auch Eigenverantwortung statt. Das ist ein Vorteil, der sich auch in der Bevölkerung widerspiegelt: Die Schweiz gehört zu den führenden Ländern, was ein langes und gesundes Leben angeht.



Worum geht es, wenn wir von Public Health sprechen?

Zentral für Public Health ist die Gesundheit der Bevölkerung vom Standpunkt der Salutogenese aus. Das heisst: Anders als bei der klinischen Medizin, die das Kranksein behandelt, sollen Menschen gesund erhalten werden, in der Arbeitsumwelt sowie im Privaten.

Welche Organisationen spielen da eine Rolle?

Sowohl private wie auch öffentliche Träger. Ein Beispiel ist die Krebsliga, der es darum geht, im Vorfeld frühzeitig präventiv zu wirken. Auch Themen wie Impfungen gehören dazu. Die Schweiz zeigt ja eine Impfmüdigkeit auf.

Was reizte Sie an Ihrer neuen Aufgabe an der ZHAW?

In den letzten Jahre merkte ich, dass meine wissenschaftliche Basis zum grossen Teil in der Schweiz und in Europa liegt. Besonders reizte mich, dass ich meine persönlichen Interessen wie klinische Medizin, Public Health, Strategie und Implementierung hier zusammenbringen kann.

Haben Sie Erfahrung damit, ein Zentrum neu aufzubauen?

In Deutschland habe ich ein interdisziplinäres Schmerzzentrum und in Neuseeland ein Forschungszentrum im Bereich Muskuloskeletale Medizin aufgebaut. In der Komplexität mit stehenden und neuen Strukturen geht das neue Zentrum darüber hinaus.

Gibt es Vorbilder?

Wir orientieren uns an der Public-Health-Tradition im skandinavischen und angelsächsischen Raum. Denn der geplante Studiengang wird der erste in der Schweiz sein. Hier wurde Public Health bisher nur von Pflegenden oder Ärzten abgedeckt, die sich weitergebildet hatten.

Wie weit steht das Zentrum?

Wir sind ganz am Anfang. Ich kann auf die gute Arbeit meiner Kollegen aus drei bestehenden Fachstellen zurückgreifen. Diese werden ergänzt um den neuen Studiengang und das Forschungsambulatorium.

Laut Tätigkeitsbeschreibung sind Sie auch Erfinder?

Ja, ich habe letztes Jahr mit deutschen Kollegen ein Patent zur Druckmessung im Wirbelsäulenbereich eingereicht. Da sind wir ganz neue Wege gegangen.

Und was wird im neuen Zentrum untersucht und erforscht?

Erste Gespräche sind geführt, aber ich möchte nicht vorgreifen. So viel: Ein Querschnittsbereich, wie es das Zentrum ist, muss umfassend sein. Wir sind eine Fachhochschule der angewandten Wissenschaft, aber im Gesamtkontext gehören klinische Medizin und Grundlagenforschung dazu. Ansätze zu Kooperationen mit der ETH Zürich oder dem Kantonsspital Winterthur existieren. **Ihr Flaggschiff ist der Studiengang für Gesundheitsförderung und Prävention. Kann es davon auch zu viel geben?**

Zu viel ist es dann, wenn andere gesellschaftliche Aufgaben verdrängt werden. Es ist ein Balanceakt, denn Gesundheitsförderung muss sich auch den ökonomischen Gegebenheiten anpassen: Geht es dem Wirtschaftsstandort schlechter, wirkt sich das auch negativ auf die Gesundheit aus.

Besteht nicht die Gefahr, dass Kranke stigmatisiert werden, weil sie selbst schuld seien?

Jegliche Stigmatisierung von Gruppen, die sich anders verhalten, muss vermieden werden. In anderen Ländern gibt es etwa Kampagnen, in denen Raucher schlechtgemacht werden. Dabei sollte nicht das Kranke betont werden, sondern die Prävention. **Zum Schluss: Wie halten Sie sich fit?**

Meine beiden kleinen Jungen halten mich fit. Ausserdem versuche ich, möglichst viele Strecken zu Fuss zurückzulegen. In Winterthur muss ich leider nur noch vier Etagen Treppen steigen – meine letzte Abteilung war im siebten Stockwerk. *Jigme Garne*



Fit dank Bewegung: Mit welchen weiteren Mitteln und unter welchen Voraussetzungen die Gesellschaft gesund bleibt, untersucht das neue Zentrum für Gesundheitswissenschaften an der Zürcher Hochschule.

key

BAUVERZÖGERUNG AUF DEM KATHARINA-SULZER-PLATZ

Die Halle 52 am Katharina-Sulzer-Platz soll dereinst das ZHAW-Gesundheitsgebäude werden. Ursprünglich war von einem Baubeginn Ende 2014 die Rede. Nun verzögert sich der Start. Die Implema-Bagger werden erst im Juli 2016 auffahren. Der Grund für die Verzögerung liegt beim Kanton. «Der Bewilligungsprozess dauerte länger als geplant», sagt Wolfgang Annighöfer, Leiter Abteilung Finanzen

und Controlling bei der Bildungsdirektion. Der Einzug der Fachhochschule wird laut Annighöfer frühestens im Herbst 2019 stattfinden. Für die ZHAW ist die Verzögerung unproblematisch. «Wir werden bis dahin genügend Platz an der Eulachpassage haben», sagt ZHAW-Sprecher José Santos. Für den Verein Jungkunst ist die Verzögerung «extrem freudig», wie Martin Landolt vom Vor-

stand sagt. Der Verein ist Hauptmieter der Halle 52. Implema hat den Vertrag nun bis Ende 2015 verlängert. «Es ist sehr schön, dass wir 2015 unser 10-Jahr-Jubiläum dort feiern können.» Freude hat auch Daniel Bühler von den Afro-Pfingsten: «Ich gehe davon aus, dass wir nächstes Jahr unsere Konzerte auf dem Sulzer-Areal durchführen können.» *Elisabetta Antonelli*

Fischzucht hinter den Gleisen

STADTBUURE Die Idee ist bestechend einfach. Dank eines geschlossenen Kreislaufs liefern Fische Dünger für den Gemüseanbau. Die Pflanzen versorgen die Fische im Gegenzug mit gereinigtem Wasser.

Einen urbaneren Ort gibt es in Winterthur kaum. Im Rücken der Rote Turm, vorn rauscht alle paar Minuten ein Zug vorbei. Und dennoch werden hier in der «Urban Farmers Box» Lebensmittel produziert. Drei Familien könnte der Container ernähren, sagt Roman Gaus, Gründer und

Firmenchef von Urban Farmers. Die Firma betreibt auf einem Flachdach in Basel seit vier Jahren kommerziell erfolgreich eine kombinierte Fisch- und Gemüsezucht. Ein Beitrag zur Nachhaltigkeit, denn die Transportwege sind kurz und es wird kein kostbares Land verbraucht. Die Box

hinter dem Schulhaus St. Georgen ist ein Showcase der Firma und soll den Winterthurern zeigen, wie Landwirtschaft heute auch funktionieren kann. Der Container wurde Ende April im Rahmen des Jubiläumsprojektes Stadtbuure aufgestellt. «Stadtbuure ist die Übersetzung von

Urban Farming», sagt Alex Borter von der Stadtgärtnerei. Während es beim Urban Gardening mehr um die Freude am Gärtnern gehe, wolle man mit dem Container die Spannweite dessen aufzeigen, was in der Stadt in Sachen Lebensmittelproduktion möglich ist.

Im unteren Teil des gebrauchten Cargo-Containers steht ein Tank mit 2000 Litern Wasser, in dem 30 Nil-Buntbarsche, sogenannte Tilapia, schwimmen. «Alles Männchen, denn vermehren sollen sie sich nicht», sagt Aleix Ferrer, der die Anlage betreibt. Tilapia sind Warmwasserfische, denen Hitze nichts ausmacht. Die Fische wachsen schnell, innerhalb von fünf Monaten erreichen sie 500 Gramm und sind schlachtreif. Ihre Ausscheidungen werden abgesaugt, aufbereitet und als Dünger ins Treibhaus gepumpt, das auf dem Dach des Containers steht. Hier wachsen prächtige Tomaten, Peperoni und Salat. Die Pflanzen entziehen dem nährstoffreichen Wasser die Düngestoffe, das gereinigte Wasser fliesst zurück in den Fischcontainer.



Wer das Gemüse probieren möchte, sollte in der Coalmine essen. Dorthin wird die Ernte geliefert, weil die Volkart-Stiftung das Projekt unterstützt. Die Fische kommen Ende September zur Abschlussveranstaltung von «Unser Stadt – ein Garten» auf den Tisch. *Eva Kirchheim*



Gemüseanbau: Aleix Ferrer (l.) und Nicolas Diesch erklären Besuchern gern, wie der Container funktioniert. *pag*

Drohung per E-Mail

STADTFEST Eine anonyme Gruppe will verhindern, dass Bundesrat Ueli Maurer an der offiziellen 750-Jahr-Feier der Stadt eine Rede hält.

Es ist nur eine E-Mail. Doch die wenigen Zeilen, welche an verschiedene Medien versandt wurden, sorgen für Aufruhr. Eine anonyme Gruppe, die sich «Red 'n' Bläck Päck» nennt, fordert darin, dass Bundesrat Ueli Maurer (SVP) nicht wie geplant an der offiziellen 750-Jahr-Feier der Stadt Winterthur von Sonntag eine Rede hält. Ansonsten werde die Gruppe «selbstbeherrscht und zurückhaltend, aber – falls nötig – entschieden eingreifen».

Enrico Giovanoli, Projektleiter der 750-Jahr-Feier, weiss von der E-Mail nur via Medienanfragen. «Wir haben sofort die Polizei benachrichtigt.» Er hoffe, dass die Drohung nicht umgesetzt werde. «Vielleicht ist das Ganze nur eine E-Mail-Aktion.» Polizeisprecher Peter Gull erklärt: «Wir können nicht ausschliessen, dass es zu einer Störaktion kommen kann.» Die Jubiläumsfeier findet wie geplant statt. Die Polizei beurteilt laut Gull die Entwicklung an der Veranstaltung laufend. *nak*